

# Auf der schwimmenden Friedensuniversität

Tübinger Politikstudenten begegneten auf dem „Peace Boat“ Atombombenopfern von Hiroshima  
 Klingt nach Urlaub, ist aber ebenso intensive wie spannende Tätigkeit: 15 Studenten der Politikwissenschaft kreuzten zehn Tage als friedenspädagogische Projektarbeiter auf dem „Peace Boat“ im Mittelmeer.

ULRIKE PFEIL

**Tübingen.** Das Peace Boat (Friedensschiff) ist eine japanische Erfindung: ein Kreuzfahrtschiff für 1200 Passagiere, das zwei Mal im Jahr von Yokohama aus zu einer Weltreise in See sticht. Nur dass hier nicht wie bei normalen Kreuzfahrten das Nichtstun und das touristische Sightseeing im Vordergrund stehen. Das Peace Boat läuft vorzugsweise Häfen in aktuellen oder ehemaligen Konfliktregionen an. Und es nimmt erapenweise internationale Gäste an Bord, die mit den Passagieren an Bord und an Land konkrete Beispiele von Krieg, Frieden, Konfliktlösung und Versöhnung bearbeiten.

Der Aufenthalt der Tübinger Studierenden auf dem Peace Boat ist fester Bestandteil des Master-Studiengangs Friedensforschung/Internationale Politik und wird vom Tübinger Institut für Friedenspädagogik mitbetreut. Schon zum dritten Mal reiste eine Gruppe nach gründlicher Vorbereitung im Seminar für einige

Tage an Bord des Schiffes mit. Im Oktober ging die Fahrt vom türkischen Izmir über Athen und Dubrovnik nach Rom. An „Krisenregion“ denkt man bei so einer Mittelmeer-Route nicht so fort. „Man vergisst leicht, dass wir in Europa viele Kriege erlebt haben und noch viele Konflikte haben“, sagt die Politik-Doktorandin Sophia Benz, 30, die – dieses Mal als wissenschaftliche Betreuerin – schon ein



Inspirierende Begegnung: Tübinger Studierende und japanische Atombomben-Überlebende auf dem Peace Boat. Zweite von links Asil Küçük, hintere Reihe viertes von rechts Uli Jäger vom Institut für Friedenspädagogik.

wenig Erfahrung mit Peace Boat-Aufenthalten hat. Schon vor dem Einschiffen in Izmir wurden die Teilnehmer der Exkursion dort unversehens mit Massen arabischer Immigranten konfrontiert, deren offener Machismo zumal die Studentinnen herausforderte und ihnen zu denken gab: ein europäisches Problem.

Der türkisch-griechische Konflikt, die europäische Integration, der politische Islam, „alles Themen, die im Mittelmeerraum spielen“, sagt Uli Jäger vom Institut für Friedenspädagogik. „Was tut das Peace Boat, wenn es auf ein

kleines Flüchtlingsboot trifft?“ war ein nicht abwegiges Szenario, das diskutiert sein wollte. Selbst die eintägige Verspätung des Schiffes hatte ihren Grund in einem politischen Konflikt: Vor Somalia hatte das Peace Boat zum Schutz vor Piraten einen Konvoi abwarten müssen.

Nicht zuletzt bot die Zusammensetzung der Passagiere Stoff für das fundamentale internationale Thema der Abschaffung von Atomwaffen.

Zum zweiten Mal hatte das Peace Boat japanische Überlebende der Atombomben von Hiroshima und Nagasaki eingeladen.

Die Begegnung mit den „Hibakusha“, wie sie auf Japanisch heißen, war für die deutschen Studenten auch deshalb ein besonderes Erlebnis, weil in den gemeinsamen Arbeitsgruppen sehr unterschiedliche Aufarbeitungsmuster der Geschichte des Zweiten Weltkriegs offenbart wurden: „Deutschland“, sagt die türkischstämmige Studentin Asil Küçük, 33, „wird in der Welt als Vorreiter der Vergangenheitsbewältigung betrachtet.“ In der japanischen Gesellschaft würden nicht nur die Kriegsverbrechen der eigenen Armee stark tabuisiert, selbst die

Atombomben-Opfer verbergen sich in der Regel vor der Öffentlichkeit. Auf dem Peace Boat berichteten sie, welche Überwindung es sie gekostet hatte, sich als „Hibakusha“ zu bekennen. Manche hatten sich lange Zeit nicht einmal den eigenen Ehepartnern offenbart. Auch dass Schütler etwa ihre (Ur-)Großeltern nach Kriegserfahrungen befragen, ist in Japan bisher nicht üblich.

Verdängung auf Europäisch begangene der Peace Boat-Passagieren in Dubrovnik. Die historische kroatische Adria-Stadt, im Jugoslawienkrieg 1991 belagert und bombardiert, ist mit EU-Mitteln perfekt renoviert; von Kriegsspuren ist nichts mehr zu sehen. Nur in einer Festung auf einem Hügel befindet sich eine

## Die besten Uni-Exkursionen (1)

Studium findet nicht nur im Hörsaal statt. Die fruchtbarsten Lehrveranstaltungen sind oft Exkursionen. Die Konfrontation von Theorie und Praxis, das soziale Erlebnis, die Nähe von Lehrenden und Lernenden

macht sie zu den unvergesslichen Momenten des Studiums. „Audimax“ stellt in lockerer Folge besonders interessante und ungewöhnliche Exkursionen aus verschiedenen Fächern an der Tübinger Uni vor.

„Erinnerungsstätte“, die sich jedoch als patriotische Verherrlichung der kroatischen „Helden“ erwies, welche die Stadt verteidigten. Immerhin trafen die Friedens-Reisenden in der Stadt auch eine Frauen-Initiative, die sich um kriegstraumatisierte Frauen kümmert, egal ob sie kroatisch, serbisch, bosnisch sind, und ihnen bescheidene Existenzmöglichkeiten eröffnet – sei es mit Selendranpaun oder sanftem Tourismus.

Ein „Crashkurs in Konfliktanalyse, Konfliktkultur und interkulturellem Austausch“ sind die Peace Boat-Exkursionen für Uli Jäger. „Angewandte Theorie der Internationalen Beziehungen“, ergänzt Küçük. In der politischen Theorie würden sonst vor allem die Staaten als Akteure betrachtet, „die Ebene der Zivilgesellschaft verliert man oft aus dem Blick“.

Alles inklusive mussten die Teilnehmer an der Peace Boat-Exkursion einen Eigenbeitrag von 300 bis 400 Euro leisten. Dieser Preis wurde durch einen Zuschuss des Unibunds möglich. „Zuerst waren wir bei einer Kalkulation von 700 Dollar“, sagt Jäger. Dieser Betrag wäre aber für viele Studenten nicht erschwinglich gewesen.